

Predigttext

Micha 6, 1-8

Hört doch, was der Herr sagt: »Mach dich auf, führe einen Rechtsstreit mit den Bergen, auf dass die Hügel deine Stimme hören!«

Hört, ihr Berge, den Rechtsstreit des Herrn, ihr starken Grundfesten der Erde; denn der Herr will mit seinem Volk rechten und mit Israel ins Gericht gehen!

»Was habe ich dir getan, mein Volk, und womit habe ich dich beschwert? Das sage mir! Habe ich dich doch aus Ägyptenland geführt und aus der Knechtschaft erlöst und vor dir her gesandt Mose, Aaron und Mirjam.

Mein Volk, denke doch daran, was Balak, der König von Moab, vorhatte und was ihm Bileam, der Sohn Beors, antwortete; wie du hinüberzogst von Schittim bis nach Gilgal, damit du erkennst, wie der Herr dir alles Gute getan hat.«

»Womit soll ich mich dem Herrn nahen, mich beugen vor dem Gott in der Höhe?
Soll ich mich ihm mit Brandopfern nahen, mit einjährigen Kälbern?
Wird wohl der Herr Gefallen haben an viel tausend Widdern, an unzähligen Strömen von Öl?
Soll ich meinen Erstgeborenen für meine Übertretung geben, meines Leibes Frucht für meine Sünde?«

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott

Predigt

Liebe Schwestern und Brüder,

wir tauchen ein in das alte Israel. Es ist in der Zeit um 700 vor Christus.

Den Israeliten geht es gut, zumindest einigen, sie leben im gelobten Land, in das Gott sie geführt hat.

Gott hat die Menschen aus der Gefangenschaft in Ägypten herausgeführt. Mose, Aaron und Mirjam haben das israelische Volk aus der Gefangenschaft in die Freiheit in dieses herrliche Land geführt.

Welches Gott seinem Volk versprochen hatte.

Auch vor Ihren Feinden hat Gott sie beschützt. Bileam weist den Wunsch Balaks, dem König von Moab, das israelische Volk zu verfluchen, mehrfach ab. Bileam hörte auf Gott, ihm war bewusst, dass dieses Volk den Schutz Gottes genießt.

Doch dieses Mal ist es keine Bedrohung von außen, kein anderer König, kein anderes Volk, das die Israeliten bedroht. dieses Mal kommt die Bedrohung von innen.

In dieser Zeit gibt es gravierende soziale Unterschiede zwischen den Menschen. Lasst uns hören, was einige von ihnen erleben und zu sagen haben.

Sarah lebt in einem kleinen, einfachen Haus in einem Dorf nahe Jerusalem.

Ihr Haus besteht aus Lehmziegeln und hat ein flaches Dach, auf dem sie ab und zu Getreide trocknet.

Der Boden im Haus ist aus fest gestampfter Erde, in der Mitte des Raums steht ein Tisch, daneben ein paar Matten zum Schlafen und einige einfache Tongefäße für Wasser und Essen.

Sie trägt ein schlichtes, grobes Kleid aus Wolle, das bereits an einigen Stellen geflickt ist. Ihre Füße sind nackt, da Schuhe in dieser Zeit kostbar und selten sind. Ihr Gesicht ist von der harten Arbeit in der Sonne und den Sorgen um ihre Familie gezeichnet.

Sie hat Angst davor, dass sie ihre beiden Kinder nicht ernähren kann. Diese Angst begleitet sie täglich. Manchmal bleibt ihr nichts anderes übrig, als das Brot zu rationieren oder den Brei zu strecken, indem sie mehr Wasser hinzufügt.

Sie hört Geschichten von anderen Frauen aus dem Dorf, deren Kinder an Hunger oder Krankheiten gestorben sind, und diese Gedanken lassen sie oft nicht schlafen.

Zwei Männer treffen sich auf dem Marktplatz der Stadt Nahe Jerusalem.
Es sind Ephraim und Josua.

Ephraim trägt ein feines Gewand aus importierten Leinen in einem kräftigen Rotton. Seine Sandalen sind aus Leder und er trägt einen eindrucksvollen Ring.

Josua ist gleichfalls gut gekleidet, auch er stammt aus der Oberschicht dieser Stadt.
Die beiden führen ein angeregtes Gespräch:

„Ephraim warst Du schon in dem neuen Haus von Aron? Ich war sehr beeindruckt von dieser Pracht und wie groß es ist.“

Josua merkt man die Begeisterung ebenfalls an: “Der große Innenhof mit den vielen Säulen und der Brunnen darin waren fantastisch.“

Ihr Gespräch wird von einem gewaltigen Donnern unterbrochen, die Erde bebt. Ephraim und Josua haben das Gefühl, dass die Berge erzittern. Sie hören eine Stimme, die zu Ihnen spricht.

»Was habe ich dir getan, mein Volk, und womit habe ich dich beschwert? Das sage mir! Habe ich dich doch aus Ägyptenland geführt und aus der Knechtschaft erlöst und vor dir her gesandt Mose, Aaron und Mirjam.«

Ephraim und Josua, schauen sich mit weit geöffneten Augen an. Sie haben Angst, die Panik ist ihnen ins Gesicht geschrieben.

»Mein Volk, denke doch daran, was Balak, der König von Moab, vorhatte und was ihm Bileam, der Sohn Beors, antwortete; wie du hinüberzogst von Schittim bis nach Gilgal, damit du erkennst, wie der Herr dir alles Gute getan hat.«

Josua und Ephraim sind wie star vor Schreck. Ihre Körper zittern.

Erst fällt Ephraim auf die Knie und fängt an zu Gott zu beten.

»Womit soll ich mich dem Herrn nahen, mich beugen vor dem Gott in der Höhe?«

Josua kniet sich neben Ephraim und faltet die Hände ebenfalls zum Gebet.

*»Soll ich mich ihm mit Brandopfern nahen, mit einjährigen Kälbern?
Wird wohl der Herr Gefallen haben an viel tausend Widdern, an unzähligen Strömen von Öl?
Soll ich meinen Erstgeborenen für meine Übertretung geben, meines Leibes Frucht für meine Sünde?«*

Das grollen nimmt nach und nach ab.

Die Gegend sieht anders aus, als noch vor wenigen Augenblicken. Eine Menge Staub wurde aufgewirbelt und nicht jeder Stein dieses einst prachtvollen Atriums liegt noch an der Stelle an der er vorher gelegen hatte.

Noch einmal vernehmen die Beiden die Stimme Gottes.

»Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.«

Und heute, bei uns?

Die Schere zwischen Arm und Reich nimmt seit Jahrzehnten zu. Individualismus, Egoismus, Angst vor der Zukunft.

Der Soziologe Ulrich Beck spricht von der Risikogesellschaft, in der traditionelle Werte und Normen an Bedeutung einbüßen.

Das Gemeinwohl erodiert zugunsten eines zunehmenden Blicks auf das eigene Wohlbefinden.

Keine Abstriche, keine Bevormundung, nichts von dem Wohlstand abgeben, den man so mühevoll errungen hat.

Wie wirkt sich das auf die zunehmende Spaltung der Gesellschaft aus, wie auf die langfristige Entwicklung des Klimas in unserer Gesellschaft und in der Welt?

»Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.«

Populisten bieten unterkomplexe Lösungen für komplexe Herausforderungen an. Das Leben wird teurer, kann ich mir das Leben noch leisten?

Insbesondere in den sozialen Medien nimmt Hass und Hetze zu.

Vor allem rechtsextremen Akteuren gelingt es gut, Ihre Botschaften unter das Volk zu bringen.

Damit wird die Grenze des sagbaren immer weiter nach rechts verschoben und kommt auch in der Mitte der Gesellschaft an.

Die Bielefelder Mitte Studie aus dem Jahr 2023 gibt Auskunft darüber, dass sich 6,8% der Deutschen eine Diktatur, anstatt einer Demokratie wünschen.

»Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.«

Die Grenzen dicht machen, sich abschotten, remigration.

„Laut einem Bericht der BBC 2024 ist die griechische Küstenwache für den Tod von Migranten verantwortlich.

Augenzeugen warfen ihr vor, Menschen über Board geworfen zu haben.“

Nicht nur in den sozialen Medien wird der Ton rauer, auch in der Gesellschaft insgesamt wird es ungemütlicher.

Dies zeigt auch ein Blick in die amtliche polizeiliche Kriminalstatistik von 2023.

Seit 2019 sind die gemeldeten Straftaten von etwa 5,4 Millionen auf fast 6 Millionen gestiegen.

Insbesondere die politischen Straftaten haben deutlich zugenommen.

Waren es 2013 noch unter 30.000 politisch motivierten Straftaten, sind es 2023 über 60.000.

An diesen haben die rechten Straftaten den größten Anteil.

Kriegerische Auseinandersetzungen sind omnipräsent.

Mörder und Despoten tragen Gewalt und Tod in die angegriffenen Länder und Regionen.

Die Ausgaben für Todbringende Infrastruktur nehmen weltweit enorm zu.

Wo ist die friedliche Haltung, die uns Jesus mit dem Satz vermittelt hat “Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar”.

»Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.«

Drei Forderungen stellt Gott an Israel und uns Christen heute:

- Wir sollen uns an Gottes Wort halten.
- Uns in Liebe üben und
- demütig sein vor unserem Gott.

Wie können wir uns den an Gottes Wort halten?

Wissen wir überhaupt was Gott sagt?

Ich würde sagen, ja, wir wissen es!

Die Bibel ist voll davon, sowohl im alten als auch im neuen Testament kommt Gott zu Wort.

Wenn wir die Bibel lesen, kann Gottes Wort in uns lebendig werden.

Wir hören seine Stimme quasi in unserem Kopf.

Und lassen wir uns darauf ein?

Lassen wir uns von Gottes Stimme berühren?

Wie verändert Gottes Wort unsere Sicht auf die Welt, auf die Gesellschaft, auf die Gemeinde, in der wir leben?

Wie wird Gottes Wort in unseren Handlungen sichtbar? Wenn wir auf andere Menschen zugehen oder uns von ihnen und ihren Problemen abwenden?

Was bedeutet es, wenn Gott von uns fordert, uns in Liebe zu üben? Ist damit die Liebe zu meiner Frau und meinen Kindern gemeint oder geht sie darüber hinaus?

Ich denke diese Liebe geht weit darüber hinaus.

Da ist zum einen meine Liebe zu Gott und seine Liebe zu mir.

Wenn ich jemanden liebe, zeigt sich das auch in Interaktionen mit dieser Person.

Ich bin gerne mit dem anderen zusammen, lasse mich gerne auf Gespräche ein und mich von diesen berühren.

Wie oft suche ich das Gespräch mit Gott?

In dem ich Gottes Wort in der Bibel lese und höre.

In dem ich im Gebet die Dankbarkeit für Gottes wunderbares Werk, aber auch die Dinge vor Gott bringe, an denen ich gerade verzweifle.

Aber es geht auch noch einmal über die Gottes Liebe hinaus.

Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst.

Es geht wieder einmal um Interaktionen mit anderen, diesmal nicht um die Interaktion mit Gott, sondern mit meinen Mitmenschen.

Begegne ich diesen mit Liebe in meinem Herzen?

Wie zeigt sich diese Liebe zu anderen Menschen in meiner Haltung und in meinen Handlungen?

Und im Gottesdienst am letzten Sonntag haben wir gehört, dass es bei den Nächsten nicht nur um unsere Familie, Freunde und Bekannte geht, sondern diese Liebe sogar die Feindesliebe mit einschließt.

Um andere lieben zu können, muss ich aber auch mit mir im Reinen sein.

Kann ich mich selbst so annehmen wie ich bin?

Finde ich mich selbst sympathisch?

Wie gehe ich mit mir selbst um?

Begegne ich mir und meinen Fehlern mit Liebe?

Zu guter Letzt fordert Gott von uns, dass wir vor ihm demütig sein sollen.

Demut - ein großes Wort.

Was bedeutet es, demütig zu sein? „Im christlichen Kontext bezeichnet Demut die Haltung des Geschöpfes zum Schöpfer analog dem Verhältnis vom Knecht zum Herrn“.¹

„Der Demütige erkennt und akzeptiert aus freien Stücken, dass es etwas für ihn Unerreichbares, Höheres gibt.“¹

¹ <https://de.wikipedia.org/wiki/Demut>, abgerufen am 26.10.24

Allgemein wird Demut definiert als Liebe zum Dienen, als eine tiefe Bescheidenheit und Ergebenheit.

»Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.«

Liebe Schwestern und Brüder wir wissen, was Gott von uns möchte.

Es liegt an uns.

Das Reich Gottes ist nah.

Lasst uns mit mutigem Schritt darauf zugehen.

Amen